

INSOMNIA

| Zum neuen Bilderzyklus von Matthias Meyer

Den seltsamen nächtlichen Stunden im halbwachen Zustand ist bekanntlich nicht zu trauen. Schlaflosigkeit befördert gerade bei geschlossenen Augen retinal anmutende Gespinste und psychedelische Strukturen, die sich wie transluzide Schleier von mal mehr, mal weniger traumhafter Erscheinung überblenden. Hinter jeder Illusion des nur halbwegs Konkreten lauert eine weitere und oft noch viel diffuser anmutende Halluzination. Matthias Meyers Bilderzyklus der letzten beiden Jahre hat eine hochgradig phantasmagorische Anmutung, die nicht von ungefähr mit diesem hypnotischen Trancezustand zwischen Schlaflosigkeit und Traum zu vergleichen ist. „Das schon immer hintergründig Atmosphärische in meiner Malerei ist nun in den Vordergrund gerückt“, sagt Meyer. Farblandschaftliche Stimmungen werden durch perspektivisch in einen vagen Tiefenraum gleitende und wieder zurück an die Oberfläche führende Metamorphosen erzeugt, die prima vista mit Naturzuständen zu tun haben scheinen.

Partiell glaubt man in seinen Bildern opalisierende Wasserspiegelungen, ephemere Nebelschwaden, flirrende Sonnenflecken, pastellfarbene Baumwollbäusche, vegetabile Netzwerke, vergrößerte Tautropfen, wie von Kufen zerkratztes Eis ausmachen zu können. Aber auch diese Assoziationen verflüchtigen sich ähnlich schnell wie unsere durchlässigen Traumschleier des Nachts, weil Meyer jedes Kontinuum in seinen nass in nass gemalten Bildern sukzessive wieder aufbricht. Das zyklische Arbeiten gehört zu Matthias Meyers konzeptuellem Ansatz einer hintersinnig virtuos, lasierenden Malerei. Vertretern der klassischen Moderne wie etwa Mondrian nicht unähnlich, hat er über die Jahre hinweg gegenständliche Reminiszenzen verbannt und sich damit souverän eine offene Sphäre der virtuellen Landschaft erobert. Waren vor wenigen Jahren die Motive der ohnehin frei nach Fotovorlagen gemalten Bilder noch rudimentär kenntlich, so sind sie nun ganz im Fluidum des Farbbildraums aufgesogen. Es ist, als ob der malerische Prozess eine weitgehende Eigendynamik gewonnen hätte. Eine leichthändig kontrollierte Freizügigkeit, die wie die Imaginationen des Schlaflosen einen unerschöpflichen Speicher des Suggestiven birgt.

| Dr. Birgit Sonna